

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	23 (1980)
Heft:	1
Artikel:	Lothar Schmid : Schachspieler, Sammler, Verleger
Autor:	Faber, Marion
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARION FABER (WEST-BERLIN)

LOTHAR SCHMID
SCHACHSPIELER, SAMMLER, VERLEGER

Bamberg ist nicht nur eine der architektonisch schönsten Städte Deutschlands, sondern auch der Ort, in dem die größte private Schachbibliothek der Welt zu finden ist. König in diesem Bücherreich ist Lothar Schmid, Karl-May-Verleger und Internationaler Schachgroßmeister, der sich mit Herz und Hirn dem Schachspiel und dem Sammeln verschrieben hat.

Eigentlich ist er von Beruf Jurist im familieneigenen Karl-May-Verlag, den sein Vater, Dr. E. A. Schmid, 1913 in Radebeul bei Dresden gegründet hat. Während des Zweiten Weltkrieges wurden alle Buchbestände und Druckunterlagen des Verlages vernichtet. Da in den darauffolgenden Jahren Karl Mays Romane in der Sowjetischen Besatzungszone nicht gedruckt werden durften, richtete der älteste der vier Söhne Dr. E. A. Schmids eine Verlagsvertretung in Bamberg ein, um die Gesammelten Werke Karl Mays im westlichen Deutschland neu herauszugeben. Zunächst erschienen Lizenzausgaben bei befreundeten Verlagen, dann im Ustad-Verlag, den die Brüder Schmid stellvertretend für das Radebeuler Stammhaus ins Leben gerufen hatten.

Lothar Schmid trat 1952 nach seinem Studium in die Firma ein. In langen Verhandlungen mit der Karl-May-Stiftung in Dresden und DDR-Behörden trug er 1960 entscheidend dazu bei, daß der Radebeuler Verlag nach Bamberg übersiedeln und dort unter dem vertrauten Namen den Neuaufbau beginnen konnte. Heute betreut er außer Rechts- und Vertragsfragen die Auslieferung und die Abteilung Verkaufsplanung.

Karl May und Schach? Gibt es da Gemeinsamkeiten? Wenig bekannt ist, daß May in seinem Gesprächsspiel «Babel und Bibel», in dem es symbolisch um den Glaubensge-

gensatz zwischen Morgen- und Abendland geht, Metaphern des Schachspiels verwendet hat (Abb. A). Der Scheich der An'allāh, unbesiegt im Schach- und Waffenspiel, fordert seine Gegner zum Entscheidungskampf auf freiem (Schach-)Feld mit lebenden Figuren und Pferden heraus. Noch bevor der Kampf beginnen kann, wird der Scheich aber durch einen Kunstgriff mattgesetzt. In seinem Spätwerk beschreibt Karl May auch eine andere Gestalt, die sagenhafte Marah Durimeh, als eine große Meisterin im Schach.

Die Welt von Karl May war für Lothar Schmid seit frühester Jugend prägend, fast kann man sagen vorgegeben, wogegen er sich die Welt des Schachs selbst gewählt und erobert hat. Abenteuer genug bietet das eine wie das andere, und nicht selten führten ihn Schachturniere und Einladungen auf weite Reisen und zu den Schauplätzen von Karl Mays spannenden Beschreibungen. In allen fünf Kontinenten hat er bei internationalen Turnieren, Länderkämpfen und Schacholympiaden Siege errungen und Preise gewonnen. Im Jahr 1959 wurde er zum Internationalen Schachgroßmeister ernannt, eine Auszeichnung, die er auch im Fernschach erworben hat.

Als Schachgroßmeister gehört er zu den weltbesten Spielern. Daraüber hinaus ist er in den letzten Jahren im Schachsport als Hauptschiedsrichter bei Kandidatenwettkämpfen und Weltmeisterschaften bekannt geworden, zuletzt in Baguio City auf den Philippinen. Doch trotz seiner Erfolge betreibt er das Schachspielen nicht als Beruf, wie es viele Großmeister praktizieren. Meistens hat er keine Zeit, sich auf ein Turnier vorzubereiten. Die Alltagsprobleme des Verlages nehmen ihn voll in Anspruch.

Scheik (ihnen erklärend):

Das Schach, das wir im freien Felde reiten,
Das wird uns von dem Gegner vorgeschenkt,
Um uns zu täuschen, uns zu überlisten.
Ich spreche da vom Schachbrett Nummer Eins.
Doch, während wir auf dieses eine starren,
Um Marah Türiméh den Preis zu nehmen,
Sitzt hinter uns, ganz heimlich, unbemerkt,
Der Geist des Abendlandes an dem zweiten
Und macht uns māt, bevor wir es nur ahnen

Babel (warnend):

Und macht uns māt!

Imām: |
 | Und macht uns māt!

Kādi: |
 | Und macht uns māt!

Alle (durcheinander): |
 | Und macht uns māt!

Erster Heltester:

Bevor wir es nur ahnen!

Zweiter Heltester: |
 | Bevor wir es nur ahnen!

Alle (durcheinander): |
 | Bevor wir es nur ahnen!

Scheik (sich an die Brust schlagend):

Doch aber hier, der Scheik der An'allāh,
Den ihr den Geist des Morgenlandes nennt,
Durchschaut den Plan gleich mit dem ersten Blicke

• 39 •

A Eine Seite aus Karl Mays einzigm Theaterstück «Babel und Bibel» (Freiburg i. Br. 1906), in dem er durch Metaphern des Schachspiels einen Glaubenskrieg versinnbildlicht.

Allerdings gibt es eine Ausnahme: seine Sammlung. Der Großmeister sammelt seit mehr als dreißig Jahren alles, was sich in irgendeiner Weise auf das Schachspiel bezieht: Bücher, Gemälde, Graphik, Figuren und auch Schachuhren, -medaillen, -marken, -stempel und ungewöhnliche Sachen

aller Art. Bemerkenswert sind auch die vielen Schachmanuskripte und -autographen.

Lothar Schmid hat Sinn für kuriose Dokumente und Gegenstände, für Miniaturen und exotische Dinge. Da sind zum Beispiel die Schachfiguren aus naturbelassenen Muscheln, die er während der Weltmeisterschaft

auf den Philippinen mit viel Phantasie und Geduld aus dem Angebot der einheimischen Händler zusammengestellt hat, oder ein «Schach mit Musik», ein originelles kleines Gebilde von Schachbrett, das in seinem Innern eine Spieluhr mit zwei verschiedenen Melodien verbirgt. Je nach Bedarf kann die Musik auf Knopfdruck als Siegesfanfare oder als Trauermarsch in Aktion treten. Ein wahrhaft nostalgisches Überbleibsel, wenn man an die modernen Schachcomputer denkt! Doch die Schachspiele in Lothar Schmids Sammlung können hier nur am Rande gestreift werden. Er hat zauberhaft schöne Stücke aus der frühesten Zeit bis zum modernen Bauhausschachspiel – kleine plastische Kunstwerke in verschiedenen Formen und Materialien, einst begehrtes Beiwerk von fürstlichen Kunstkammern und doch nichts weiter als das «Handwerkszeug» des Schachspielers.

Von Anfang an galt seine Liebe jedoch den Büchern. Sie verkörpern einen Teil seines Lebensinhalts. Seine Schachbibliothek mit etwa 15000 Drucken gehört heute zum Dreiergespann der bedeutendsten Schachbibliotheken der Welt. Die beiden anderen befinden sich in öffentlicher Hand, obwohl sie ursprünglich auch aus privater Initiative entstanden sind, was sich an der Namensgebung ablesen läßt: die «John G. White Collection of Folklore, Orientalia and Chess» in der Cleveland Public Library, USA, und die «Bibliotheca van der Linde – Niemeijeriana» in der Königlichen Bibliothek von Den Haag.

Was eine Schachbibliothek von Rang enthalten muß, sind die historischen «Meilensteine», die die Entwicklung dieses Spiels markieren, die Inkunabeln und Frühdrucke. In Lothar Schmids Bibliothek befinden sich nicht nur viele dieser Spitzentücke, sondern in seltener Vollständigkeit auch die Titel der darauffolgenden Jahrhunderte bis in die Gegenwart. Der unerwartet große Umfang der Schachliteratur hängt damit zusammen, daß das königliche Spiel schon immer in vielerlei Zusammenhängen behandelt und aus den

verschiedensten Aspekten betrachtet worden ist. Deshalb stehen in einer Schachbibliothek auch allgemeinwissenschaftliche, philosophische, mathematische, juristische, geschichtliche Werke und noch vieles andere, manchmal merkwürdige und entlegene Schrifttum.

Als Lothar Schmid mit dem Sammeln begann, ahnte er noch nicht, welche Ausmaße die Bibliothek einst annehmen würde. Die Startbedingungen waren nicht ideal. Große Hoffnungen, die überaus seltenen Frühdrucke oder gar Schachinkunabeln zu finden, durfte er nicht hegen.

Heute gelänge es mit Sicherheit niemand mehr, eine vergleichbare Schachbuchsammlung aufzubauen. Erstaunlich genug ist es, daß ein Privatmann diese Bibliothek in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überhaupt zusammenbringen konnte. Bei Lothar Schmid indes trafen verschiedene Umstände zusammen, die seine Sammeltätigkeit begünstigten. Sowohl der Beruf eines Verlegers als auch der Titel eines Schachgroßmeisters brachten und bringen es mit sich, daß er oft auf Reisen ist und dabei Gelegenheit hat, mit Händlern und tauschwilligen Sammlern Kontakte zu knüpfen. Unterwegs kann er zuweilen eine geschäftliche Verhandlung irgendwo in der Welt mit dem Besuch einer Auktion verbinden oder die Teilnahme an einem Schachturnier nutzen, um bei den Antiquariaten ringsum hereinzuschauen.

Neben diese äußeren Bedingungen treten bei ihm noch Eigenschaften hinzu, die jeder erfolgreiche Sammler haben muß. Zu nennen sind da vor allem Sachkenntnisse. Es gibt gegenwärtig kaum jemand, der sich besser in der Schachspielliteratur und in den zahlreichen bibliophilen Feinheiten auf diesem Gebiet auskennt als er.

Wichtig ist auch die Eigenschaft, sich rechtzeitig zu einem Kauf entschließen zu können, weil man unter Umständen sonst das Nachsehen hat. Der holländische Schachsammler Dr. M. Niemeijer hat einmal scherhaft formuliert, daß er eine verpaßte Gelegenheit, ein Buch zu einem günstigen Preis zu kaufen, nicht ausgenutzt hat.

stigen Preis zu erwerben, damit ausgleicht, beim nächstenmal ein Angebot zu einem viel zu hohen Preis abzulehnen. Normalerweise ist ein Schachspieler dem «Nur-Sammler», was Entschlußkraft und rasches Abwägen von Argumenten betrifft, weit voraus; denn bei einer Partie kommt es ja auch darauf an, innerhalb begrenzter Bedenkzeit einen guten Zug zu machen.

Freilich ist das Sammeln nicht nur eine intellektuelle Angelegenheit. Das Glück ist in diesem Zusammenhang häufig zitiert worden. Lothar Schmid nennt es «gelenkten Zufall». Denn dem Glück kann man durchaus ein bißchen nachhelfen, indem man sich zur richtigen Zeit die entscheidenden Informationen verschafft. Eines aber ist auch ihm manchmal unerklärlich. Es passiert ihm häufig, daß er in einem Laden aus einem chaotischen Durcheinander instinktiv schon nach wenigen Griffen das einzige vorhandene Schachbuch aufstöbert. Es gäbe kein besseres Beispiel für den subtil ausgeprägten Spürsinn des Sammlers. Den glücklichen Zufällen steht indes auch eine Reihe von Fällen gegenüber, in denen er ausgesprochenes Pech hatte. Jeder Sammler kennt das deprimierende Gefühl, wenn einem eine Sache sprichwörtlich um ein Haar entgangen ist. Wer es da nicht versteht, Beharrlichkeit zu proben, wird schnell entmutigt.

Wie kommt man eigentlich zum Büchersammeln? Bei Lothar Schmid wuchs die Vorliebe für alte Schachbücher parallel mit seinen Erfolgen im Spiel, wobei ein betagter Patenonkel, ein aufgeschlossener Geistlicher mit schriftstellerischen Ambitionen, die ersten Anregungen gab. Als Kind besuchte er diesen Onkel des öfteren in den Ferien. In der geräumigen Münchner Wohnung mit einem langen Gang konnte man sich herrlich im Luftgewehrschießen versuchen. Als das zu langweilig wurde, übten sich Onkel und Patenkind mehr und mehr im Schachspiel. Für Lothar war Schach in dieser Entwicklungsphase nur eines von vielen Erlebnissen. Die elektrische Eisenbahn war ihm

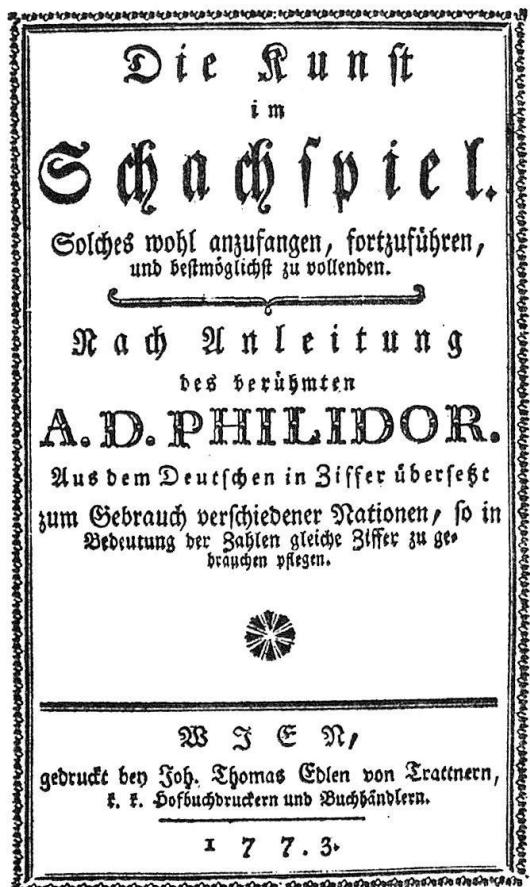
fast noch lieber. Den Onkel besiegte er allerdings immer häufiger, und das auch in den Fernschachpartien, wenn die Ferien wieder vorüber waren.

In dieser Zeit hat er auch oft mit seinem vier Jahre älteren Bruder Wolfgang Schach gespielt, der 1945 als Zwanzigjähriger an den Folgen einer Kriegsverletzung starb.

Großen Spaß machte ihm damals das Spiel mit einem gleichaltrigen Jungen aus der Nachbarschaft, der genauso schachbegeistert war wie er. Sie hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, ihre regelmäßigen «Turniere» nicht zu spät zu unterbrechen, um die Entscheidung lieber im Ringkampf auszutragen. Eines Tages wurden die beiden beim Fußballspielen darauf aufmerksam gemacht, daß in Radebeul ein Schachklub existiere. Trotz der Kriegsjahre hatte sich dieser Klub, dessen Mitglieder vorwiegend Arbeiter waren, am Leben halten können. Lothar und sein Freund gingen nun oft dorthin und trafen auf erfahrene Gegner, die schon einige Konzentration abverlangten.

Das anfangs noch ganz kindliche Interesse am Schachspiel wich bald einer ernsthaften Beschäftigung mit dem wohl faszinierendsten aller Spiele. Das erste Lehrbuch Lothar Schmids war der Dufresne. Er kann sich noch gut an das Titelbild dieses Buches erinnern, das eine sinnreiche Mattstellung auf dem Schachbrett zeigt, wobei der Schein einer Tischlampe anheimelnd auf die eine Hälfte des Bretts fällt und die andere in geheimnisvolles Dunkel taucht.

Die Lektüre des Dufresne spornte ihn an, weitere Lehrbücher zu studieren und die Partien der bekannten Schachmeister des 19. und 20. Jahrhunderts nachzuspielen. Der Verlegerssohn fand Mittel und Wege, um die einschlägige Literatur auch im Krieg aufzutreiben. Zu dieser Zeit, als alles rationiert wurde, waren Bücher nicht davon ausgenommen. Eine Münchner Buchhandlung zum Beispiel, die Lothar Schmid wegen ihres großen Angebots antiquarischer Schachbücher gern aufsuchte, gab merkwürdigerweise pro Kunde und Tag immer nur fünf Titel



B Anonymer Auszug aus Philidor mit dem Versuch, eine neue Schachnotation einzuführen. Bibliographisch nicht nachweisbar. Unikum. Wien 1773.

ab. Aber solange der Vorrat reichte, war es nicht verboten, am nächsten Tag wiederzukommen und sich ein weiteres Bücherpaket zusammenzustellen. Die Bibliothek entstand.

Der Erfolg des intensiven Studiums ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Mit fünfzehn Jahren war Lothar Schmid Meister von Dresden (1943) und ein Jahr später Meister von Sachsen.

Sein erster bibliophiler Titel war ein Geschenk des Patenonkels, eine nicht sonderlich gut erhaltene, 1770 gedruckte Ausgabe der «Analyse du Jeu des Echecs» in deutscher Übersetzung, verfaßt von dem Komponisten und Schachmeister Philidor. Vielleicht war dieses Geschenk das auslösende Moment zum Sammeln. Jedenfalls hat der Philidor seine Neugierde an alten Schach-

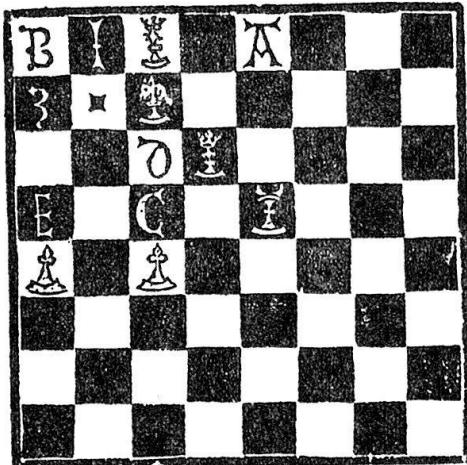
buchausgaben und ihren historischen Hintergründen geweckt (Abb. B).

Die Möglichkeiten, seine kleine Fachbibliothek um bibliophile Stücke zu erweitern, waren für Lothar Schmid erst nach dem Krieg gegeben. Im Jahre 1947 wurde er zunächst Meister der Sowjetischen Besatzungszone und siedelte dann in demselben Jahr nach Bamberg über. Dort führte er während der Studienzeit seine schachlichen Aktivitäten weiter und eilte von Erfolg zu Erfolg. Die wenigen Mark, die ihm zur Verfügung standen, wandelte er gern in alte Bücher um. Bald waren in den Regalen seiner Bibliothek bibliophile Ausgaben in der Mehrheit vertreten und auch rein optisch mit ihren oft dekorativen Einbänden eine Augenweide.

Als nach dem Krieg der Antiquariatsbuchhandel allmählich wieder erstand, war das Angebot zunächst knapp, und Informationen flossen kärglich. Aber es gab auch weniger Sammler, so daß die Chancen, hin und wieder einen Fund zu machen, größer waren als heute. Die Preise hielten sich in vernünftigen Grenzen, obwohl sie im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten nicht niedrig waren. Wenn man weiß, daß nach der Währungsreform ein Menü im Restaurant eine Mark und ein Bier 20 Pfennige kosteten, waren die scheinbar niedrigen Nachkriegspreise für Bücher doch relativ hoch.

Die Sammlung entwuchs langsam ihren Kinderschuhen und wurde besonders durch den Ankauf von mehreren kleinen Schachbibliotheken immer umfangreicher. Weitere Philidor-Ausgaben, Ponziani, Lolli und viele andere Klassiker fanden sich ein. Es dauerte aber noch eine ganze Weile, bis dem Verleger das Glanzstück seiner Schachbibliothek, der Lucena, angeboten wurde. Aus Amerika. Das finanzielle Opfer war außerordentlich. Dieser Zug mußte genau bedacht werden. Nach einem halben Jahr Bedenken und Verhandlungszeit war es aber soweit.

Der Spanier Lucena hat dieses Werk um 1497 in Salamanca veröffentlicht (Abb. C). Es ist das älteste gedruckte Schachlehrbuch



Repetición de Amores e Arte de Axedres con el mejos de partido.

C Titelblatt des ältesten gedruckten Schachlehrbuchs der Welt: «Repetición de Amores e Arte de Axedres» (Salamanca um 1497) – Abhandlung über die Liebe und die Kunst des Schachspiels. Autor war der Spanier Lucena.

der Welt und mit seinen 162 Schachdiagrammen in Holzschnitt auch eines der schönsten. Nur rund ein Dutzend Exemplare (einige davon unvollständig) sind in öffentlichen Bibliotheken erhalten. Lothar Schmids Lucena ist das einzige in Privat- hand.

Ebenso selten wie die kostbare Lucena-Inkunabel ist die wenig später in Rom herausgegebene Schachspielanleitung des portugiesischen Apothekers Damiano. Während der Lucena nur einmal erschien, hat der Damiano von 1512 bis 1564 acht Auflagen erlebt und ist später wieder von Don Antonio Porto, der sich ungeniert als Autor ausgab, in den Raubdruckausgaben 1606/07 publiziert worden. Die Damianos haben alle ein kleines, handliches Format und könnten zu ihrer Zeit besonders praktisch für den reisenden Schachspieler gewesen sein. Aber

nicht nur weil sie so gut in eine Westentasche passen, bezeichnet der Schachgroßmeister sie spaßhaft als seine «Reisebücher», sondern auch deshalb, weil alle seine Exemplare eine Reisegeschichte teils von odyssee- haften Ausmaßen hinter sich haben.

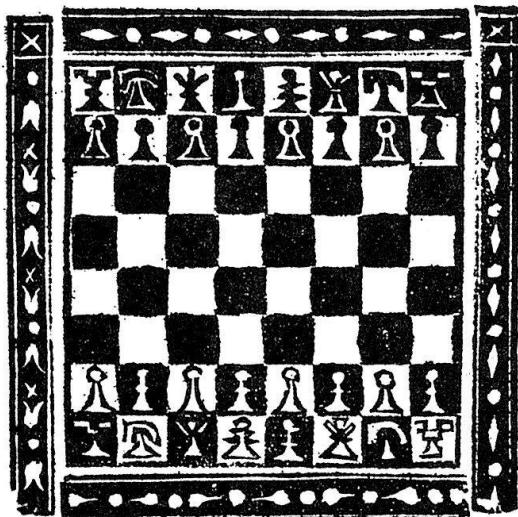
Sein erster Damiano war die zweite Auf- lage (Abb. D), für die er 1954 eigens nach Florenz fuhr, um sie in einem Antiquariat in Empfang zu nehmen. Es folgte die sechste Auflage in einem hellbraunen Lederein- band, die in Stockholm auftauchte und wo- für der gesamte Geldpreis, den er gerade bei einem Göteborger Turnier gewonnen hatte, angelegt werden mußte. Die dritte (Abb. E), vierte, fünfte und achte Auflage kamen alle in Abständen aus Amerika, während ihm die siebte, die aus dem Besitz des russischen Schachmeisters Jaenisch stammte, bei der Schacholympiade in Tel Aviv 1964 über- geben wurde. Leider kam auf dem Rückflug nach Deutschland der Koffer mit dem wert- vollen Inhalt abhanden, und erst nach acht Tagen war die siebte wieder da, die inzwischen einen Umweg über Paris und New York genommen hatte.

Einem der vorhin erwähnten Raubdrucke, die noch seltener als die «echten Damianos» sind (Abb. F), erging es nicht anders. Das Büchlein aus der Bibliothek des Schachfor- schers Tassilo von Heydebrand und der Lassa mußte einen langen Weg von Schloß Storchnest im heutigen Polen über Mün- chen, New York, Rio de Janeiro und Den Haag zurücklegen, bis es nach Bamberg fand.

Die Beliebtheit des Damiano reichte über den italienischen Sprachbereich hinaus. Die französische Übersetzung von Claude Gru- get erschien 1560 in Paris, und zwar mit einer Titelvariante (Abb. G/H). Keine die- ser Ausgaben befindet sich in der Pariser Bi- bliothèque Nationale, in Bamberg aber ste- hen beide. Die englische Übersetzung von James Rowbothum aus dem Jahr 1562 be- kam Schmid vor langer Zeit vom bekannten New Yorker Schachantiquar Buschke. Das nicht komplette Stück stammt ebenso wie der Porto aus der Bibliothek von der Lasas.

Q VESTO

Zibro e da imparare giochare a Scachi et dele partite.



D Titelblatt der zweiten Auflage des Damiano: «Questo Libro e da imparare giochare a Scachi et dele partite» (Rom 1518).

Die Reihe der Damianos gehört zu den Pretiosen der Bamberger Sammlung; denn diese Frühdrucke waren schon vor hundert Jahren größte Seltenheiten. Von der englischen Damiano-Übersetzung hatte der Schachforscher Antonius van der Linde, der die grundlegende «Geschichte und Litteratur des Schachspiels» von 1874 verfaßt hat, überhaupt nur ein Exemplar gesehen, nämlich dasjenige, das über von der Lasa zu Lothar Schmid kam.

Außer Lucena und Damiano ist der Spanier Ruy Lopez als Autor in der frühen europäischen Schachgeschichte ein Begriff. Er war Geistlicher und zugleich einer der besten Schachspieler seiner Zeit. Wenige Jahre nach

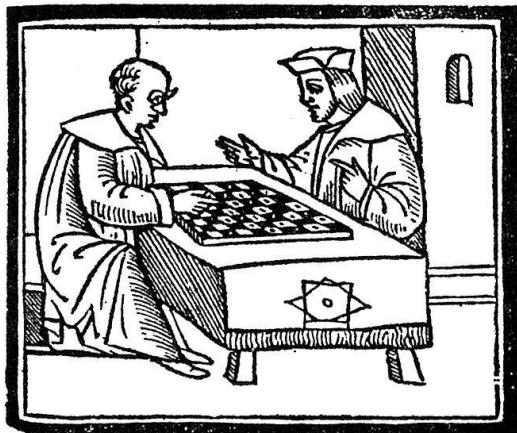
Regierungsantritt König Philipps II., an dessen Hof in Madrid er zeitweilig lebte, wurde 1561 in Alcalá sein Schachlehrbuch gedruckt.

Auf spanischem Boden hat denn Lothar Schmid auch seinen ersten Original-Ruy-Lopez erstanden. Während bei diesem Exemplar das letzte Blatt fehlt, ist ein zweites, das er etwas später fand, relativ gut erhalten. Ein drittes Exemplar mit einem wunderschönen goldverzierten Ledereinband, aber leider scharf beschnitten und teilweise wasserfleckig, ersteigerte er bei einer Auktion in München fast ohne Konkurrenz, weil zu dieser Zeit kaum jemand den Wert des Buches einzuschätzen wußte. Eine echte Trouvaille! Lothar Schmid allein war auch bekannt, daß speziell dieser Band lange Zeit als verschollen gegolten hatte und wer der Vorbesitzer war. Ein eingeklebter Zettel im Vorsatz trug nämlich die Handschrift des längst verstorbenen Bibliothekars der ehemaligen Berliner Schachgesellschaft. Lothar Schmid hatte ihn in Berlin kennengelernt und erfahren, daß die gesamte Bibliothek der Schachgesellschaft, darunter auch der

LIBRO

DA IMPARARE GIOCARE

A Scachi: & de belissimi Partiti Reui
fi & Recorrecti Con summa diligentia emenda-
tida molti famosissimi Giocatori. In lin-
gua Spagnola & Italiana. Nouamente Stampato



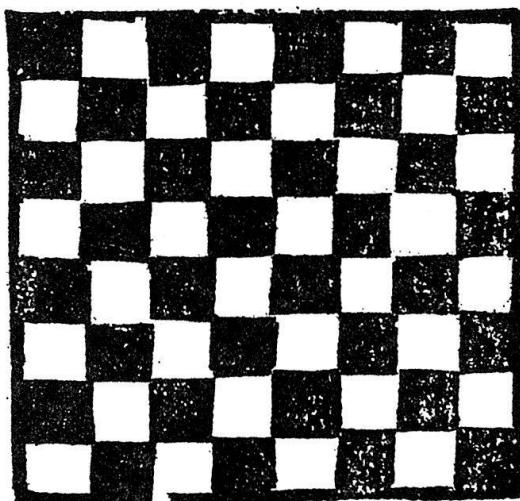
E Titelblatt der dritten Auflage des Damiano (Rom 1524).

Ruy Lopez, nach dem Krieg in alle Winde zerstreut worden war.

Die Provenienz eines seltenen Werkes festzustellen ist für den Sammler immer wünschenswert, da an jedem alten Band ein Stück Sammlerschicksal oder Bibliotheks geschichte hängt. Leider geben aber nur wenige Bücher ihre Geheimnisse preis. Es kommt manchmal sogar vor, daß ausgesprochene Raritäten plötzlich auf dem Markt wie aus dem Nichts auftauchen. Das war bei der Lucena-Inkunabel der Fall, aber auch bei einem Sammelband, der irgendwo in heimischen Regalen verstaubt und in Vergessenheit geraten war. Während eines Ferienaufenthalts in Lübeck teilte sich das Ehepaar Schmid gerecht die Zeit ein: drei Viertel Kleiderkäufe, ein Viertel Antiquariat. Es war schon dunkel, und es goß in Strömen, als sich unser Sammler bis zu dem kleinen Laden durchgekämpft hatte. Dort dann auch die übliche Enttäuschung; denn der Antiquar schien nichts über Schach zu haben. Der Regen verlängerte aber das Gespräch, und es stellte sich heraus, daß eben vielleicht doch irgendwo zu Hause noch ein älteres Schachbuch stehen müsse von einem Autor namens Hirsch. Lothar Schmid glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Hirsch oder Hirschel? Ja, nein, bestimmt Hirsch! Also nicht das herkömmliche Schachbuch von Moses Hirschel, Breslau 1782, ging es im Kopf des Meisters herum, sondern womöglich gar jener «Schach-Tractat, ausgegeben von dem Juden Hirsch Baruch», Berlin 1747, wovon nach van der Linde nur zwei Exemplare auf der Welt bekannt waren? Es war nicht zu fassen. Der Händler wollte gern tauschen und versprach, das Buch später nach Bamberg zu schicken. Bis dahin vergingen ungemein spannende, erwartungsfrohe Tage.

Lübeck hielt Wort. Das Päckchen gab einen gesprengelten Pappband frei mit köstlichem Inhalt: vornan wirklich den echten Hirsch Baruch – also das dritte Exemplar – und dann auch noch, eingebettet zwischen Uflacker «Über den Geist des Schachspiels»,

LIBRO DA
IMPARARE
A GIOCARE A SCACCHI
Di bellissimi partiti;
Riusti, e ricorretti, e con somma diligenza da molti famosissimi Greci e cattori emendati.
In lingua Spagnola, & Italiana:
Nouamente composto dal Signor Don Antonio Porto Gentilhomo di Corte dell'Alt. Ser. del Sig. Duca di Sauoia.



IN BOLOGNA,
Appresso gli Heredi di Gio Rossi. 1606.
con licenza de' Superiori.

F. Damiano-Raubdruck von Don Antonio Porto (Bologna 1606).

Hildesheim 1799, und Hirsch Silberschmidt (daß der auch Hirsch hieß, hatte Lothar Schmid in der Aufregung ganz vergessen) «Die neu entdeckten Geheimnisse ... des Schachspiels», Braunschweig 1826, eine weitere Rarität ersten Ranges: «Kurze Darstellung der echten, alten Schachspielregeln zum Behufe sowohl des Erlernens desselben als auch insbesondere, der Beseitigung kleiner, vergnügenstörender Streitigkeiten, beim Spielen. Von Wunder», Bayreuth 1813. Ja, ein Wunder.

LE
PLAISANT
IEV DES ESCHECZ
Renouuellé.

Auec instruction pour facilement l'apprendre, & le bien iouer.

*Nagueres traduit d'Italian en François, par feu
Claude Gruget Parisien.*



AVEC PRIVILEGE.
A PARIS,

*Pour Vincent Sertens, en la rue neuue noſtre Dame,
à S. Jean l'Euaegeliste: Et en ſa boutque au Palars,
en la gallerie par ou on va à la Chancellerie.*

1560.

G Französische Übersetzung des Damiano von Claude Gruget (Paris 1560).

Entscheidend ist für Lothar Schmid jedoch nicht allein der bibliophile Wert oder die Seltenheit eines Buches, sondern dessen historische Bedeutung und Bezogenheit. Deshalb steht in seiner Bibliothek der unscheinbare Turnierbericht neben dem prachtvoll illustrierten Folianten. Er lässt sich dabei vom Prinzip der Vollständigkeit leiten und nimmt alles auf, was Autoren jemals zum Schachspiel geschrieben haben. Er betreibt das Sammeln aus der Sicht des Praktikers und des Schachhistorikers.

Sucht man in der deutschen Kulturgeschichte nach Persönlichkeiten, bei denen sich die Leidenschaft für das Schachspiel mit

LE
PLAISANT
IEV DES ESCHECZ
Renouuellé.

Auec instruction pour facilement l'apprendre, & le bien iouer.

*Nagueres traduit d'Italian en François, par feu
Claude Gruget Parisien.*



AVEC PRIVILEGE.

A PARIS,

*Par Guillaume le Noir, rue S. Iaques, à la
Rose blanche couronnée.*

1560.

H Titelblattvariante des französischen Damiano.

der des Büchersammelns verkettete, so fallen einem nicht nur die beiden namhaften Schachforscher des 19. Jahrhunderts ein, van der Linde und von der Lasa (Abb. 4), sondern zuerst ein fürstlicher Sammler, Herzog August von Braunschweig-Lüneburg (Abb. 2). Er war der Verfasser des ersten deutschen Schachlehrbuchs größeren Umfangs «Das Schach- oder König-Spiel», das er 1616 unter dem Kryptonym Gustavus Selenus herausgab. Darüber hinaus legte er sich eine wissenschaftliche Bibliothek an, die von den Zeitgenossen staunend als «achtetes Weltwunder» gepriesen wurde und heute den Kern der nach ihm benannten Wolfenbütteler Bibliothek bildet.

Dieser Mann, seine Zeit und sein Werk sind Gegenstand weiterer Forschungen geworden. Lothar Schmid beteiligt sich in seiner Weise daran, indem er Impulse an Gleichgesinnte und Fachleute gibt und das Material für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung stellt.

Herzog August hatte sich schon in jugendlichem Alter für Schach begeistert und seit dieser Zeit auch eifrig Drucke und Manuskripte zum königlichen Spiel zusammengetragen. Es scheint beinahe so, als ob der Sammlerfürst mit seiner Unart und Eigenart ein Vorläufer unserer Generation war. Als er 1603 auf seiner Englandreise Schloß Windsor besuchte, berichtete er in seinem Tagebuch über ein besonders kostbares Schachspiel, das er dort gesehen und das ihn sehr beeindruckt hatte. Er sammelte später selbst Schachspiele, die er meist bei zeitgenössischen Künstlern in Auftrag gab. Ärger hatte er einmal mit einem Augsburger Kunsthändler, der ihm ein Schachbrett mit 9×9 Feldern lieferte.

Das Interesse für das Schachspiel hielt bei ihm ein ganzes Leben lang an. Seiner dritten Gemahlin, Sophia Elisabeth, schenkte er 1635 in den Monaten vor der Hochzeit ein Schachbuch. Sie bedankte sich in einem Brief artig dafür und versprach, sich fleißig damit zu beschäftigen, um bei seinem nächsten Besuch etwas besser Schach spielen zu können.

«Das Schach- oder König-Spiel», ein umfangreiches Werk mit vielen Kupferstichen, ließ der Herzog bei Henning Große jun. in Leipzig verlegen. Dessen Vater war einer der bedeutendsten deutschen Buchhändler des ausgehenden 16. Jahrhunderts gewesen und hatte unter anderem den Leipziger Messekatalog begründet. Leipzig war schon damals neben Frankfurt am Main ein Zentrum des deutschen Buchhandels. Es sind verhältnismäßig viele Exemplare des Schachbuchs von Selenus erhalten, was auch damit zusammenhängen mag, daß der Herzog eine größere Menge der Auflage aus Repräsentationsgründen mit eigenhändigen

Widmungen und besonderen Einbänden an Adelshäuser und Patrizier verschenkte und diese Exemplare teilweise in die fürstlichen Bibliotheken aufgenommen wurden, wo sie die Zeiten meist unversehrt überdauerten.

Obwohl es mit Sicherheit nur eine Auflage des Selenus gegeben hat, unterscheiden sich die erhaltenen Exemplare vielfach in formaler Hinsicht. Die auffälligsten Druckvarianten sind die auf dem Haupttitelblatt verschiedenen angegebenen Jahreszahlen 1616 oder 1617, das manchmal fehlende Druckfehlerverzeichnis auf der Rückseite 495, die wechselweise oben oder seitlich angebrachten Überschriften bei Seiten mit mehreren Schachdiagrammen (Abb. I), fehlende Kustoden und ausgesparte Hinweise «ad pag.» auf den Rückseiten einiger Tafeln. Besonders merkwürdig ist vor allem, daß die illustrierten Zwischentitel, die den Schachtraktat in vier Abteilungen gliedern, ganz willkürlich bald als Kupferstich und bald als Holzschnitt vorkommen (Abb. K und Tafel 1). Alle anderen Illustrationen des Buches mit Ausnahme der Vignetten, Initialen und Zierleisten sind dagegen immer in Kupfer gestochen. Bibliophile Eigenarten und Probleme, die den Sammler, Schachspezialisten und Verleger gleichermaßen ansprechen, geben sie doch aufschlußreiche Einblicke sowohl in die deutsche Schachbuchgeschichte als auch in die frühe Verlags- und Buchproduktion.

Die Frage, warum die Jahresangaben des Haupttitels voneinander abweichen, ist auf Grund der (unveröffentlichten) Briefe und Kommentare des Herzogs leicht zu beantworten. Er pflegte mit erstaunlich vielen Gelehrten, Schriftstellern, Verlegern und Kunstabteneuren zu korrespondieren. Und so sind auch Briefe erhalten, die Aufschluß über die Monate geben, in denen das Buch in Leipzig gedruckt wurde. Die Herausgabe dauerte erheblich länger, als der Herzog erwartet hatte. Als das Schachbuch zu Ostern 1616 im Messekatalog von Henning Große für Frankfurt und Leipzig angekündigt wurde, hatte man gerade mit dem Druck

11.23.24.

SR	SS	WR
SS	SS	SS
SS	SS	WS
		4j
		SK WR
		WS 25
		WK
WS	WS	WS
		WS

11. 25. 29.

SR	SS	WS
SS	55	SS
SS	SS	WS
		33
		WS
		WS
		SK
		WK
WS	WS	WS
		WS

n. 26. 27. 28.

SS	SS	SS	SS	WR
SS	WS			
	SS			
		SR	WS	=5
		WR		SK
WS	WS	WS	WK	WS

n. 30. 39.

n. 33, 34.

SRe	SSc	SK	SRe
SS	SS	SS	SS
	SR		SR
	37	WS	
SSc	WS	SS	
	WR	WSc	
WS	WS	WS	WS
WS	WS	WS	WS

n. 35. 36.

SR _c	SS _c	SK	SR _c
SS	SS	SS	SS
		WR	WS
SS _c	SR _c		S _f
	WS _c		
WS	WS	WS	WS
WR _c			WR
		WK	WR
		WR _c	

11.37.40.

n. 38, 39.

SR _e	SS _c	SK _s	S9	WR _c
SS	SS	SS	SS	SR _e
			SR _e	WS
WS _c				
WS	WS	WS		
WR _e				WK

begonnen. Zu diesem Zeitpunkt war ein großer Teil der Kupfer noch nicht fertig, und der Herzog bearbeitete seine Texte noch immer weiter, da er von anderer Seite noch Hinweise bekam oder Bücher, die er unbedingt berücksichtigen wollte, verspätet eingetroffen waren.

Der Druck wurde Ende September/Anfang Oktober 1616 abgeschlossen. Aber es war vorauszusehen, daß die meisten Exemplare des Schachtraktats wegen der folgenden Buchbinderarbeiten erst 1617 in größerem Umfang an die Öffentlichkeit gelangen würden. Man verkaufte auf den Messen Bücher zwar in Bogen, wie sie aus der Presse kamen; doch der Herzog hatte die Absicht, viele Exemplare erst zu einem Buchbinder seiner Wahl zu geben und nach eigenen Wünschen meist zu Geschenzkzwecken in Pergament, Leder oder in blauen oder schwarzen italienischen Samt einbinden zu lassen. Da die ersten Seiten mit Haupttitel, Vorrede und Lobgedichten tatsächlich zuletzt gesetzt worden waren, konnte die Drukkerei bei einem Teil der Auflage das Erscheinungsdatum ohne Schwierigkeiten ändern. Das erklärt die unterschiedlichen Jahreszahlen. Wer das letztendlich veranlaßt hat, ist nicht mehr nachzuweisen. Wenn es der Herzog selbst war, gäbe das einen weiteren Beweis für seine in allen editorischen Fragen geübte Genauigkeit und Akribie. Sollten die unterschiedlichen Jahreszahlen auf einen Vorschlag des Verlegers zurückzuführen sein, wäre das für diesen nur nützlich gewesen; denn er war sicherlich zufrieden, das Buch eines fürstlichen Autors – und somit eine seltene und aufsehenerregende Sache – über einen längeren Zeitraum, nämlich noch Ostern 1617, im Katalog anbieten zu können.

Das Schachbuch des Selenus gibt, wie schon angedeutet, auch noch andere Rätsel auf – zur Freude des Bibliophilen. Wieso die

uneinheitliche Verwendung von Kupferstich und Holzschnitt bei den Zwischentiteln? Im allgemeinen wurde der Kupferstich als Buchillustration im 17. Jahrhundert mehr geschätzt als der gröbere Holzschnitt. Man liebte die zeichnerische Feinheit und die malerische Bildwirkung.

An den Illustrationen zu Herzog Augusts Schachbuch arbeiteten zwei Kupferstecher, Jacob van der Heyden aus Straßburg und Lucas Kilian aus Augsburg. Kilians Entwurf zu den Zwischentiteln war so angelegt, daß für alle vier dieselbe bildliche Darstellung genommen und damit also auch nur eine Kupferplatte gebraucht wurde. Der Titeltext konnte beliebig neu gesetzt oder verändert werden. Es tauchte dabei aber, wie nun geschlossen werden darf, eine Schwierigkeit auf. Die Kupferplatte nutzte sich im Vergleich zu den anderen Illustrationen viel schneller ab, weil sie ja schon für ein einziges Buch viermal benutzt wurde. In dieser verspäteten Erkenntnis und Notlage behalf man sich mit einem originalgetreuen Holzschnitt. Das M. T. unter den Sockeln der Randfiguren gibt den Hinweis: es half der Zeichner und Formenschneider Moses Thym aus, der 1616 in Leipzig lebte.

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN FÜNF SEITEN

K Ein Zwischentitelblatt aus Gustavus Selenus (Herzog August von Braunschweig-Lüneburg), in diesem Fall in der etwas gröberen Holzschnittechnik, angefertigt von Moses Thym aus Leipzig.

1 «Das Schach- oder König-Spiel» (Leipzig 1616) von Gustavus Selenus. Die Abbildung zeigt eines von vier Zwischentitelblättern in Kupferstich, gestochen von Lucas Kilian aus Augsburg.

2 Herzog August von Braunschweig-Lüneburg (1579 bis 1666), Büchersammler, Gelehrter und Verfasser des ersten deutschen Schachlehrbuchs. Kupferstich von Lucas Kilian 1630.

3 Lothar Schmid – Schachspieler, Sammler, Verleger.

4 Tassilo von Heydebrand und der Lasa (1818 bis 1899), Schachspieler und -theoretiker und neben Antonius van der Linde (1833–1897) der namhafteste Schachhistoriker des 19. Jahrhunderts. Sowohl van der Linde als auch von der Lasa besaßen umfangreiche Schachbibliotheken.

5 «A Game of Chess» (1835) von dem englischen Karikaturenzeichner George Cruikshank.

Links: 1 Schachdiagrammtafel aus dem Selenus. Die Figuren sind mit ihren Anfangsbuchstaben bezeichnet. Hier eine unübliche Druckvariante, bei der die Kapitelüberschrift links plaziert wurde.

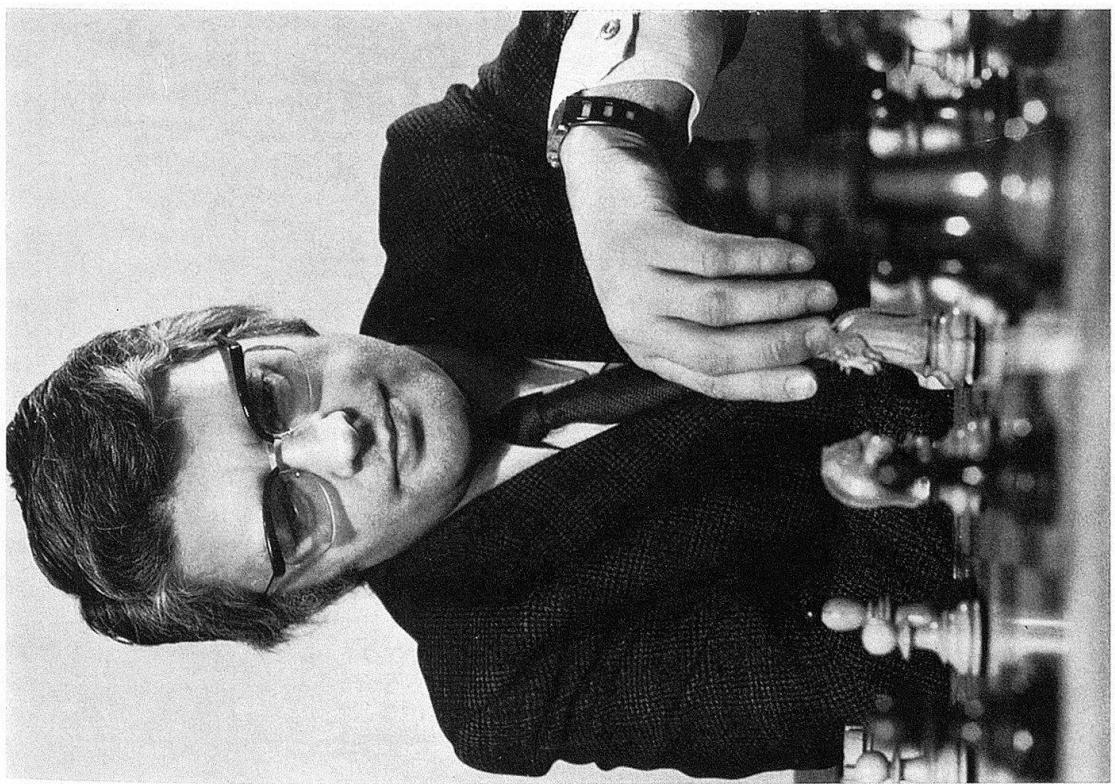
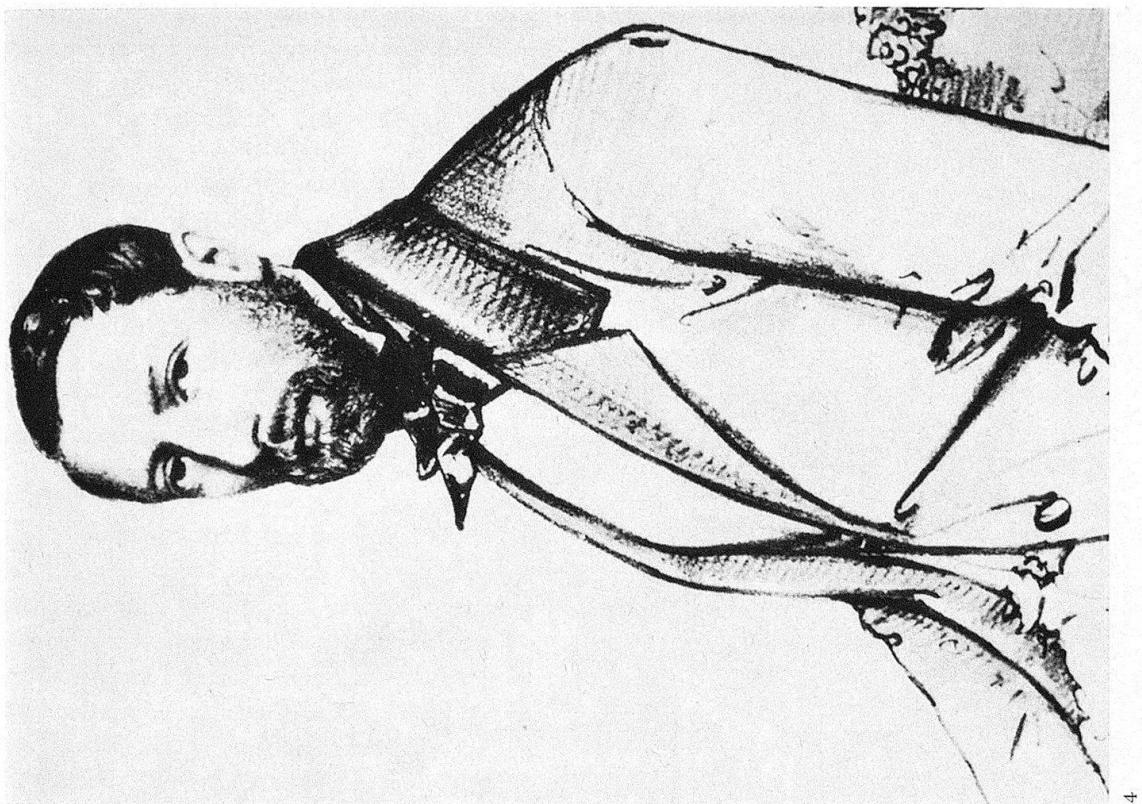


Das
Dritte Buch
der Beschrei-
bung / des Schach-
Spieles.

Lipsiae apud Henningum
Grossium Juniorem.







GRANITE OF CHESS

Drawn by Mr. Macdonald



Unter Zeitnot war es vernünftiger und billiger, das Nachschneiden des Zwischentitels einem am Verlagsort ansässigen Künstler anzuvertrauen, als noch einmal eine Platte bei Kilian im entfernten Augsburg zu bestellen, zumal die Postwege teilweise unsicher waren und Herzog August vorher schon die hohen Lohnkosten für Kilian beklagt hatte. Der Holzschnitt erleichterte überdies das Druckverfahren, da nun Illustration und Typensatz in einem Durchgang reproduziert werden konnten, wogegen die Kupferstichillustration mit großem Arbeitsaufwand stets getrennt vom Text gedruckt werden mußte.

Die übrigen Varianten und formalen Abweichungen im Schachbuch Herzog Augusts sind größtenteils wohl auf Nachlässigkeiten und Unachtsamkeiten der Mitarbeiter in der Leipziger Druckerei zurückzuführen. Es liegt nahe, daß bei der rein handwerklichen Druckweise kaum ein Bogen haargenau wie der andere aus der Presse kam, daß Lettern während des Drucks unbrauchbar und ausgewechselt wurden, daß Wortabstände und Zeilenzwischenräume geändert wurden, daß man auf fehlende Beschriftungen erst kam, als schon einige Bögen fertig waren, usw.

Textänderungen jedoch hat es im gedruckten Selenus nie gegeben, ebenso auch keine zweite Ausgabe, wie es manchmal vermutet wurde. Die gesamte Auflage ist innerhalb weniger Monate bewerkstelligt worden und hat sehr schnell aufgeschlossene Abnehmer gefunden.

Kaum ein anderes Schachbuch ist von der Nachwelt so unterschiedlich beurteilt worden wie der Selenus. Das reicht von emphatischen Schmeicheleien bis zur gerechten Anerkennung oder zur Klage über die «barbarische» Sprache und Interpunktions des Herzogs. Die Preise für das Buch schwanken analog dazu auch ständig zwischen Extremen. Manch ein Antiquar weiß heute noch zu berichten, daß in den zwanziger Jahren, abgesehen von inflatorischen Tendenzen, Preisdifferenzen von 50 zu 400 Reichsmark für einen Selenus keine Aus-

nahme waren. Lothar Schmid hat diese ungleichen Wertmaßstäbe ebenfalls erfahren. Im Jahre 1955 kaufte er sein erstes Exemplar bei einer Auktion für 46 Mark und nur einen Tag darauf ein weiteres für 90 Mark. Jahre später vervielfachten sich diese Beträge wie üblich.

Eine Frage stellt sich dem Büchersammler immer wieder, nämlich ob man alle drucktechnischen Varianten und Auflagen eines Buches besitzen sollte oder nicht. Das Beispiel von Herzog Augusts Schachbuch zeigt, daß solche Varianten durchaus Anlaß zu erquickenden Gedanken und Forschungen geben können. Reizvoll ist es ganz gewiß, alle Versionen und Auflagen eines Werkes zu haben, um sie miteinander zu vergleichen und Abweichungen und Besonderheiten festzustellen. So hat Lothar Schmid erst vor kurzem eine noch nicht bekannte Titelblattvariante der ersten Auflage von J. Chr. F. Gutsmuths' «Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes», Schnepfenthal 1796, entdeckt, ähnliches auch beim ersten in Nordamerika gedruckten Schachbuch aus dem Jahre 1802. Nicht bei jedem Buch lohnt es sich jedoch, alle Varianten und Auflagen zu sammeln. Doch eine klare Grenze kann man hier nur schwer ziehen.

Die Bamberger Sammlung ist kein Museum, das man ehrfürchtig betritt, sondern ein lebendiges Bücherhaus, in dem außer Regalen, Büchern und Schachfiguren auch eine Familie samt Katze Platz hat. Oft lassen dem Verleger die beruflichen Verpflichtungen allzu wenig Zeit, sich der Bibliothek hinreichend zu widmen. Und zu tun gibt es dort tatsächlich vieles. Allein die Anfragen, Telefonate und Korrespondenzen, die er oft aus vielen Ländern zu schachlichen Problemen aller Art bekommt und erledigt, erfordern einiges Engagement. Sein größter Wunsch, den er so bald wie möglich realisieren will, ist ein Katalog seiner Bücherschätze, der in bibliophiler Gestaltung und nicht zu großer Auflage gedruckt werden soll.